

## **Werner Unseld**

### **Rede bei der Trauerfeier eines Museumskollegen und Freundes 2001\***

*Bei Werners Unselds Trauerfeier am 8. November 2021 in Heidenheim*

*verlesen von Christel Köhle-Hezinger unter dem Titel:*

*„Als ob er seine eigene Trauerrede geschrieben hätte – vor 20 Jahren“*

Hier und heute kommt mir ein jedes Wort wie ein „Viel-zu-viel“ und gleichzeitig wie ein „Viel-zu-wenig“ vor. Viel-zu-viel: angesichts der Trauer, die die Routine auch des Sprechens hemmt. Viel-zu-wenig angesichts der Fülle von Impressionen, die für mich die andere Seite der Trauer ausmacht. Der Verlust, den wir betrauern, ist das Gegengewicht zu der Waagschale, die voll lebhafter Eindrücke ist, voll mit Bildern und Äußerungen einer Person, die mein, die unser Leben bereichert hat. Was wir verloren haben, das hatten wir zuvor gewonnen; nicht plötzlich, so wie uns der Tod überraschen kann, sondern nach und nach, in einem Neben- und Miteinander-Leben, gewonnen in einer vielleicht über Jahre gewachsenen Verbundenheit (...).

Fast ein Jahrzehnt lang haben wir im (...) Museum zusammengearbeitet. „Wir“, das schließt auch die anderen Mitarbeiter des Museums mit ein, „wir“ steht für ein Team, in dem alle sich kollegial aufgehoben fühlen konnten. Das war *sein* Stil.

Das Ausstellungsprogramm des Museums hat uns viel abverlangt; er sah es als eine Chance der Bewährung und Selbstverwirklichung an. (Er) war leidenschaftlicher Ausstellungsmacher, fasziniert von der Möglichkeit, Dinge zum Sprechen zu bringen, fasziniert auch davon, Gedankengänge als Ausstellungsrundgänge zu entwerfen. Stoff gab es genug, die württembergische Kulturgeschichte ist ein weites Feld, und sie war sein Feld. Er hat sie sich von unten nach oben, vom einfachen Niederschlag im (Dorfarchiv) bis zur Beschäftigung mit den komplexen Denksystemen der ‚großen Männer‘ erschlossen – ein beeindruckender Kenntnisreichtum, der alle Ebenen (...) umfasste, und ein enormer Wissensvorrat, den er selbstlos allen in seiner Nähe zur Verfügung stellte.

Museumsleute sind Grenzgänger, die auch mal über Zäune klettern, hinter denen andere nur noch Sperrgebiete sehen. Museumsleute sind aber keine heimatlosen Gesellen. Sie haben mit Gegenständen zu tun und sie wissen, dass jeder Gegenstand eine Vorder- und eine Rückseite hat. Daher wissen sie auch, dass es auf den richtigen Standort und die richtige Perspektive ankommt.

„Wenn's Gott's Wille ist und alle Leut recht“ – so lautete ein Spruch, den wir oft von ihm gehört haben. Er spürte aber, dass dies nicht mehr aufgehen konnte in einer Welt auseinanderstrebender und konkurrierender Individualismen; einer anderen Utopie aber wollte er sich nicht anvertrauen. Sicher hat ihn dies auch im Museum umgetrieben und sein unermüdliches Engagement gespeist. Das Schwäbische hat ihn dabei unterstützt. Es war keine bloß dekorative Rhetorik, wenn er Sprichwörter streute, die zu verstehen selbst Volkskundler erst im Schwäbischen Wörterbuch nachschlagen mussten. Schlüssel der Weisheit aus vergangenen Tagen: Hier trieb kein Nostalgiker sein Spiel, hier führte ein Intellektueller Regie. (...)

Zum täglichen Miteinander im Museum gehört Hoffen und Bangen; Tatkraft war gefragt, nachdem andere Mittel spärlicher flossen. Das Prinzip ‚Genug ist nicht genug und noch mehr Engagement ist immer noch zu wenig‘ hielt bei ihm und all denen Einzug, die sich mit dem Projekt identifizierten und die Museumsarbeit schulterten.

Die Geschichte (des Landes und seine Kultur) gehört mit zu (unserer) Identität, es lohnt sich also, historische Lebenszeugnisse (...) zu sammeln, zu bewahren, zu erforschen und in Ausstellungen öffentlich zugänglich zu machen. Es lohnt sich, die (mentalen) Prägungen in der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte aufzuzeigen, die Verschränkungen im (Alltag) und Handeln transparent zu machen. Es lohnt sich, weil (menschliche) Lebensentwürfe, auch die der Vergangenheit, ein Reservoir für Projekte der Zukunftsbewältigung sind ...

Gehören solche Worte hierher? Es sind seine Worte – uns ein Vermächtnis.